

Jevers jüngstes Opfer des Holocaust

GESCHICHTE Erinnerung an Wolf Weinberg (1933-1943) – Als Kind in Auschwitz ermordet

Gleich nach der Ankunft im Konzentrationslager wurden der Zehnjährige und seine Eltern 1943 für „nicht arbeitsfähig“ erklärt und getötet.

VON HOLGER FRERICHS

JEVER – Jüngstes Holocaust-Opfer unter den jeverschen Juden war Wolf Dirk Weinberg. 1933 in Jever geboren, musste er mit seinen Eltern 1940 nach Berlin umsiedeln. Im Januar 1943, kurz nach dem zehnten Geburtstag, deportierten ihn die Nazis zusammen mit seinen Eltern ins Vernichtungslager Auschwitz. Die Familie wurde unmittelbar nach Ankunft in den Gaskammern ermordet. Nach dem Krieg erklärte ein Gericht den 8. Mai 1945 zum amtlichen Todestag aller Familienmitglieder.

Wolf Dirk Weinberg wurde am 24. Januar 1933 in Jever geboren. Seine Eltern waren der Viehhändler Adolf Weinberg (geb. 1895) aus der seit 1905 in Varel lebenden Familie des Produkthändlers Wolf Weinberg und die 1902 in Wittmund geborene Rosi Wolff. Die Eltern hatten 1925 geheiratet.

Die Familie lebte nach 1933 in der Sophienstraße 19. Nach der NS-Machtergreifung brachten Boykottmaßnahmen den Viehhändler von Wolfs Vater zum Erliegen. Ab 1936 arbeitete sein Vater bei zwei Hoch- und Tiefbauunternehmen in Wilhelmshaven. Beim Novemberpogrom 1938 plünderten Mitglieder der „Hitler-Jugend“ die Wohnung. Der Vater zählte zu den aus Jever über Oldenburg in das KZ Sachsenhausen verschleppten Juden. Er musste dort vom 11. November bis 15. Dezember 1938 Misshandlungen der Lager-SS erdulden. Nach seiner Rückkehr lebte die Familie in einer Wohnung in der Mühlenstraße 4. In diesem kleinstädtischen „Judenhaus“ wohnten die Weinbergs, das Ehepaar Josephs sowie zwei weitere Personen.

1939 wurde Wolf schulpflichtig. Nach der Pogromnacht im November 1938 war von den Nazis verfügt worden, dass alle Schüler jüdischer Abstammung, die zuvor vereinzelt noch auf „deutsche“ Schulen gehen konnten, nun jüdische Schulen zu besuchen hatten. Die Eltern schickten Wolf daher ab Ostern 1939 in die kleine jüdische Schule in Norden. Im Frühjahr 1940 organi-



Die Namen der Familie Weinberg finden sich am Mahnmal für die jeverschen Juden in der Fräulein-Marien-Straße.

BILD: CHRISTOPH HINZ

sierte die Geheime Staatspolizei in Wilhelmshaven gemeinsam mit den Landkreisen und Stadtverwaltungen eine „Entjudungsaktion“ im Land Oldenburg sowie Ostfriesland. Ausgenommen blieben nur wenige in christlich-jüdischer „Mischehe“ lebende Personen sowie die Bewohner der jüdischen Altenheime in Emden und Varel.

Innerhalb weniger Wochen hatten sich die Opfer eine neue Unterkunft außerhalb der Weser-Ems-Region zu suchen. Andernfalls drohte die Einweisung in Konzentrationslager. Da in den meisten Orten und Städten in Deutschland ein Zugangsverbot für Juden bestand, stellte die Stadt Jever eine Bescheinigung aus, die den Umzug in Großstädte vereinfachen sollte. Mitte März 1940 gelangte die Familie Weinberg gemeinsam mit anderen aus Jever vertriebenen Juden mit einem Zug von Jever nach Berlin. Mobiliar und sonstiges Eigentum, das nicht mit in die neue Bleibe genommen werden konnte, wurden in Jever am 19. März 1940 auf einer öffentlichen Auktion im Lokal „Bahnhofshalle“ in der Schlosserstraße 31 verkauft.

Die Weinbergs wurden in Berlin in ehemals jüdische Wohnungen (sogenannte „Judenhäuser“) eingewiesen. Erster Aufenthaltsort ab März

1940 war die Weißenburger Straße 13, ab November 1941 ein Zimmer in der Zehdenicker Straße 24/25. Ab Frühjahr 1940 war der Vater als Vorspannkutscher in Zwangsarbeit bei

„Ich hörte dann von Nachbarn, dass fast sämtliche jüdische Einwohner des Hauses in der Nacht abgeholt (...) und in ein Lager gebracht worden seien.“

Ruth Levy
Vertriebene jeversche Jüdin

der Müllabfuhr eingesetzt. Die Mutter soll in einem Rüstungsbetrieb gearbeitet haben.

Wolf Weinberg musste wie seine Eltern und alle über sechs Jahre alten Juden seit September 1941 den „Judenstern“ tragen. Er besuchte ab März 1940 jüdische Schulen in Berlin, zuletzt ab November 1941 die VI. Jüdische Volksschule in der Choriner Straße 74 (Prenzlauer Berg). Mit dem Verbot des jüdischen Schulwesens erlosch 1942 die Schulpflicht für Juden, die Schule wurde geschlossen.

Ab Oktober 1941 begannen die systematischen Depor-

tionen jüdischer Bürger in die Ghettos und Vernichtungslager. Sie fanden nach Vorgabe des Reichssicherheitshauptamtes statt. Die Jüdische Gemeinde musste Benachrichtigungen an die Opfer versenden, in denen die Maßregeln zum mitzuführenden Gepäck vorgegeben wurden.

Im Januar 1943 erhielt auch die Familie Weinberg die Nachricht über die „Evakuierung“. Sie hatte eine Vermögenserklärung auszufüllen, die das Datum 19. Januar 1943 trägt. Die Verfügung zum Einzug des verbliebenen Besitzes zugunsten des Reiches wurde Weinberg durch Finanzbeamte am 27. Januar 1943 übergeben. Dies geschah in der Sammelstelle, dem jüdischen Altenheim in der Großen Hamburger Straße 26. Dort hatten sich die Opfer vor dem Transport einzufinden oder wurden von der Gestapo eingeliefert, wenn sie versucht hatten, sich der Deportation zu entziehen.

Ruth Levy aus Jever, mit ihrem Mann Erich ebenfalls 1940 nach Berlin vertrieben und 1945 nach Jever zurückgekehrt, erklärte 1947:

„Wir wohnten früher in Berlin, Tarnowitzer Straße 1. Die Familie Viehhändler Adolf Weinberg ist mir bekannt. Sie wohnte in Berlin, Zehdenicker Straße. Als ich am 24. Januar 1943 zu dem Geburtstage des

Kindes Wolfgang die Familie Weinberg besuchen wollte, stellte ich fest, dass die Wohnung von der Gestapo versiegelt worden war. Ich hörte dann von Nachbarn, dass fast sämtliche jüdische Einwohner des Hauses in der Nacht vom 23. zum 24. Januar abgeholt und in ein Lager gebracht worden seien. Unter den Abgeholteten befand sich auch die Familie Weinberg. Adolf Weinberg war damals schwer krank. Er hatte eine schwere Mittelohrentzündung mit hohem Fieber.“

Am 29. Januar 1943 wurde die Familie Weinberg mit dem „27. Osttransport“ vom Güterbahnhof Moabit in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Abfahrt war 17.20 Uhr, Ankunft am Folgetag kurz vor 11 Uhr. Im Zug saßen 1000 Opfer, jeder Waggon war mit knapp über 60 Personen belegt. Die Fahrtstrecke nach Auschwitz betrug 570 Kilometer, die Gesamtfahrzeit laut Plan knapp 17,5 Stunden.

Das Auschwitz-Kalendarium vermerkt das Eintreffen am 30. Januar 1943. Zu dieser Zeit fanden „Selektionen“ auf der „alten Judenrampe“ statt, die außerhalb des Lagergeländes neben dem Güterbahnhof Auschwitz lag: „Mit einem Transport des RSHA aus Berlin sind 1000 jüdische Männer, Frauen und Kinder eingetroffen. Nach der Selektion werden 140 Männer (...) sowie 140 Frauen (...) als Häftlinge in das Lager eingewiesen. Die übrigen 720 Menschen werden in den Gaskammern getötet.“ Zu den sofort ins Gas selektierten „nicht arbeitsfähigen“ Opfern zählten auch die Weinbergs. Soweit bekannt, kehrte auch von den aus diesem Transport zur Zwangsarbeit selektierten 280 Menschen nach Kriegsende niemand zurück.

1947 beantragte Johanne Titz, geborene Weinberg, einzige Überlebende der Weinberg-Geschwister, beim Amtsgericht Varel die Todesfeststellung für Wolf Weinberg und seine Eltern. Sie war Anspruchsberechtigte für den Bruder Adolf und Familie. Seinerzeit konnte das Gericht nur feststellen, die Weinbergs seien „im Winter 1942/43“ nach Auschwitz verschleppt worden und dort „verschollen“.

Mit Beschluss vom September 1947 wurde als amtlicher Todestag für Adolf, seine Ehefrau Resie und den Sohn Wolf Weinberg der 8. Mai 1945 festgesetzt.